



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Fragmente mittelaltrig. Gewebe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](#)

Stifters: drei Ringe im Horizontalbalken, darüber der Ritterhelm mit Freiherrnkrone und flankirenden Büffelhörnern.

Alle diese liturgischen Cimelen sind hervorragende Zeugnisse für die schwung-hafte Leistungsfähigkeit der edleren Kleinkunst des 18. Jahrhunderts und in stilistischem wie metallotechnischem Betracht des eingehendsten Studiums werth. Die katholische Pfarrkirche zu Wimpfen a. B. darf stolz sein auf diesen kostbaren, einer Kathedrale würdigen Besitz.

Unter den älteren Exemplaren liturgischer Paramentik verdient ein *Pluviale* von geschnittenem schwarzem Sammet Erwähnung, dessen Ornamentation nach allen stilistischen und textilen Kriterien aus dem 15. Jahrhundert stammt. — Zwei andere Chormäntel mit farbigen Vegetativgebilden auf weissem Seidengrund sind tüchtige Textilarbeiten aus dem Uebergangsstadium von der Spätrenaissance zum Rococo, mithin aus der ersten Zeit des 18. Jahrhunderts. — Andere Prachtgewänder, darunter eine sog. *capella completa*, bestehend in einer Casula und zwei Dalmatiken aus schimmern dem Silberbrokat mit reichem Blüthen- und Blätterschmuck in bunter, zart abgetönter Farbengebung, gehören ebenfalls dem 18. Jahrhundert an.

Mit lobenswerther Sorgfalt werden in einem der S. 115 erwähnten beiden gotischen Paramentenschränke Bruchstücke von Wirkereien aufbewahrt, die nach allen Anzeichen der Textiltechnik sowie des Stiles im Figürlichen und Epigraphischen für das vorgesetzte 15. Jahrhundert zu beanspruchen sind. Die leider stark beschädigten Wirkereien stellen Gruppen von ein Drittel Lebensgrösse aus dem Marienleben und der Kindheit Jesu dar. In der Scene der Verkündigung erscheint der Erzengel Graniel auf der Schwelle des bescheidenen Gemaches der h. Jungfrau und trägt ein Spruchband mit der in gothischen Minuskeln abgefassten himmlischen Botschaft: **ave · maria · gratia · plena ·**, »Gegrüsset seiest du, Maria, voll der Gnade.«

Liturgische Gewänder

Textiles



Zedler & Vogel Tafel VI

Fig. 56. Wimpfen a. B. Dominikanerkirche, jetzige kathol. Pfarrkirche zum h. Kreuz. Aus einer Folge von gotischen Wirkereien in der alten Sakristei.

Ein faltenreicher Mantel umhüllt die Madonna, welche geneigten Hauptes demüthig in die Kniee gesunken ist und die Hände über der Brust faltet im Sinn der Schriftworte: ***Ecce ancilla domini, fiat mihi secundum verbum tuum;*** Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. — Eine andere Gruppe von der Fig. 56 eine Vorstellung geben soll, zeigt die Heimsuchung Mariä, d. i. den Besuch der Jungfrau bei ihrer Base Elisabeth. — In der Darstellung der Anbetung des göttlichen Kindes durch die h. h. drei Könige hat der Vorgang das Bild einer Stadt mit gothisirender Architektur im Hintergrund. Zu diesem Zeit- und Stilverhältniss stimmt auch das Kostüm der Weisen aus dem Morgenlande; der Realismus spätmittelalterlicher Kunst wollte eben auch in biblischen Schilderungen immer bei sich zu Hause sein. Sämmtliche heilige Personen tragen Nimben um's Haupt. Ihre Gesichtszüge leiden mitunter an Befangenheit und Unvollkommenheit, was zum Theil auf textile Bedingungen zurückzuführen ist. Die Lineamente sind stellenweise schwarz umzogen. Diese Eigenthümlichkeit kommt auch in den brüchigen Draperieen vor, die übrigens im Ganzen von gutem Wurf sind. Die etwas verblichene Farbengebung variiert in Roth, Gelb, Blau auf grün gemustertem Grunde. Allen Analogien folge sind diese Textilfragmente Bestandtheile einer Bilderreihe, wie solche das Mittelalter auf Altarantependien und Chorwänden anzubringen liebte und die zur Verherrlichung und Versinnlichung der Festkreise des Kirchenjahres, im vorliegenden Fall der Advents- und Weihnachtszeit, dienten. Diese Bildercyklen waren und sind noch jetzt ebenso belehrende wie beliebte Volksheiligthümer, in Anlehnung an eine von der Synode zu Arras im Jahre 1025 gefasste Bestimmung, worin es heisst: *Was die Ungelehrten nicht durch Lesung der heiligen Schrift sich aneignen können, das sollen sie in kunstreichen Bildern schauen.*

Neue Sakristei

Nachdem die alte Sakristei Jahrhunderte lang ihrer Bestimmung genügt hatte, machte sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts — allem Anschein nach gleichzeitig mit der damaligen Bauveränderung des Langhauses der Kirche und der Errichtung des jetzigen Hochaltares — das Verlangen nach einer geräumigeren Sakristei geltend. Die Verwirklichung dieses Gedankens liefert einen bezeichnenden Beitrag zur Geschmacksrichtung jener Zeit, welcher das Verständniß der kirchlichen Baukunst des Mittelalters und der Sinn für die darin ausgesprochenen rituellen Anforderungen, selbst in den Kreisen des Klerus, vielfach abhanden gekommen war. Im vorliegenden Fall trug man nämlich — wie schon S. 97 u. 98 andeutungsweise erwähnt — kein Bedenken, die Dominikanerkirche der ursprünglichen Bestimmung ihres Sanktuariums zu berauben und sie in Folge dessen um den schönsten Theil ihrer baukünstlerischen Wirkung zu bringen. Der Bauherr liess zwar das alte Sakristeigebäude bestehen, aber er verfiel auf die seltsame, um nicht zu sagen absurde Idee, das Chorhaupt vom Vorchor unmittelbar hinter dem neuen Hochaltar abzutrennen und den Bautheil in der Weise umzugestalten und zu entstellen, dass nun die Ostung durch eine eingezogene Zwischendecke in zwei Geschosse zerfiel, wovon das untere Geschoss als Sakristei und das obere Geschoss als Oratorium der Konventualen eingerichtet wurde. Um dem Untergeschoss das nötige Tageslicht zu verschaffen, brach man unterhalb der Sohlbänke der das Oratorium erhellenden Spitzbogenfenster ohne viel stilistisches Federlesen, zwei rundbogige Lichtöffnungen in die Umschlussmauer des Chorhauptes.